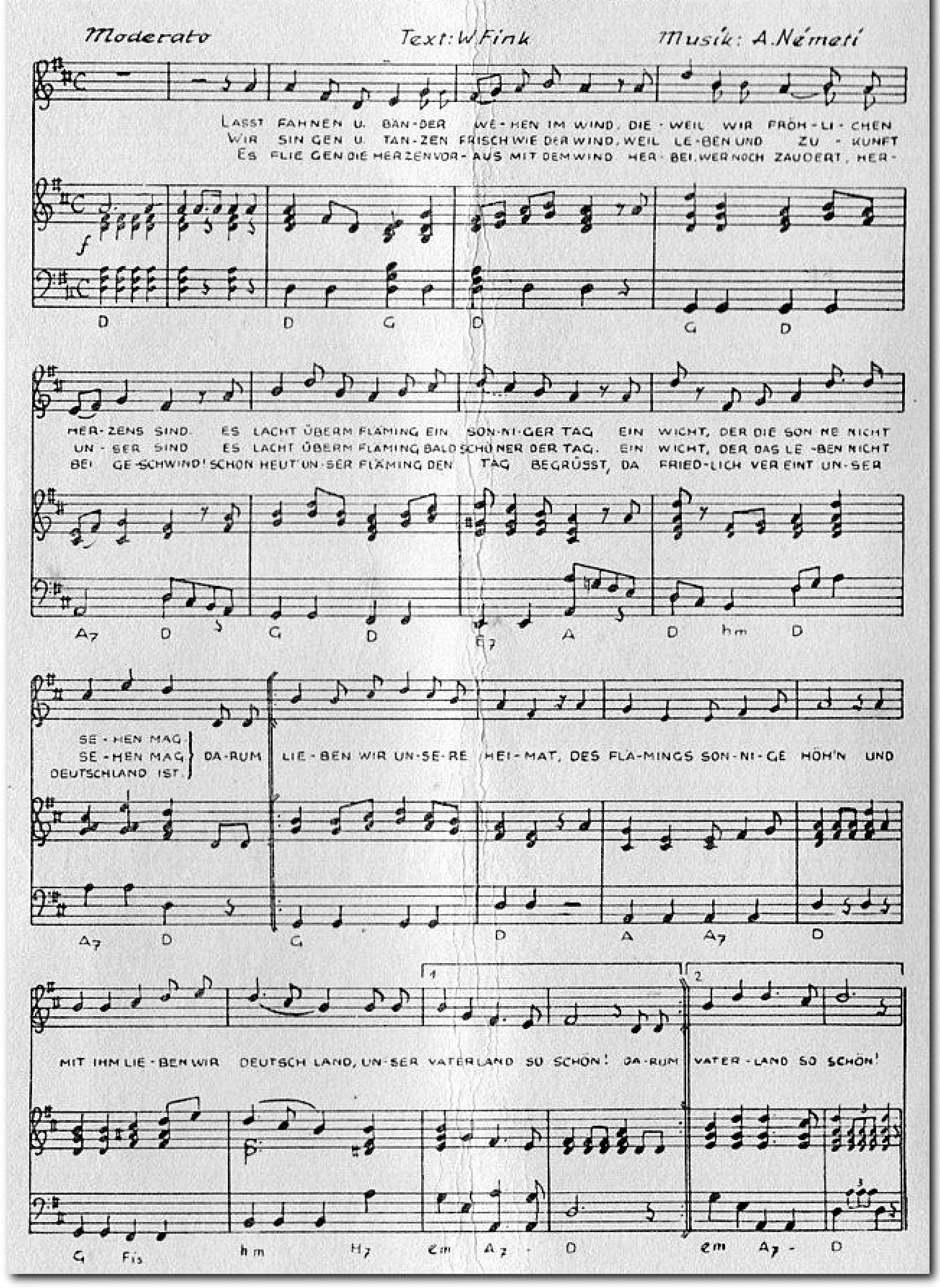


Jüterboger HEIMATFESTWOCHEN 1955

vom 11. bis 26. Juni

Unser Heimatlied



Dem Gedenken des großen deutschen Dichters, dem Menschen und kühnen Kämpfer für Freiheit, Nation und Menschentum,

anläßlich der 150. Wiederkehr seines Todestages am 9. Mai dieses Jahres 1955.

WIR SIND EIN VOLK -
UND EINIG WOLLEN WIR HANDELN!

Schiller.

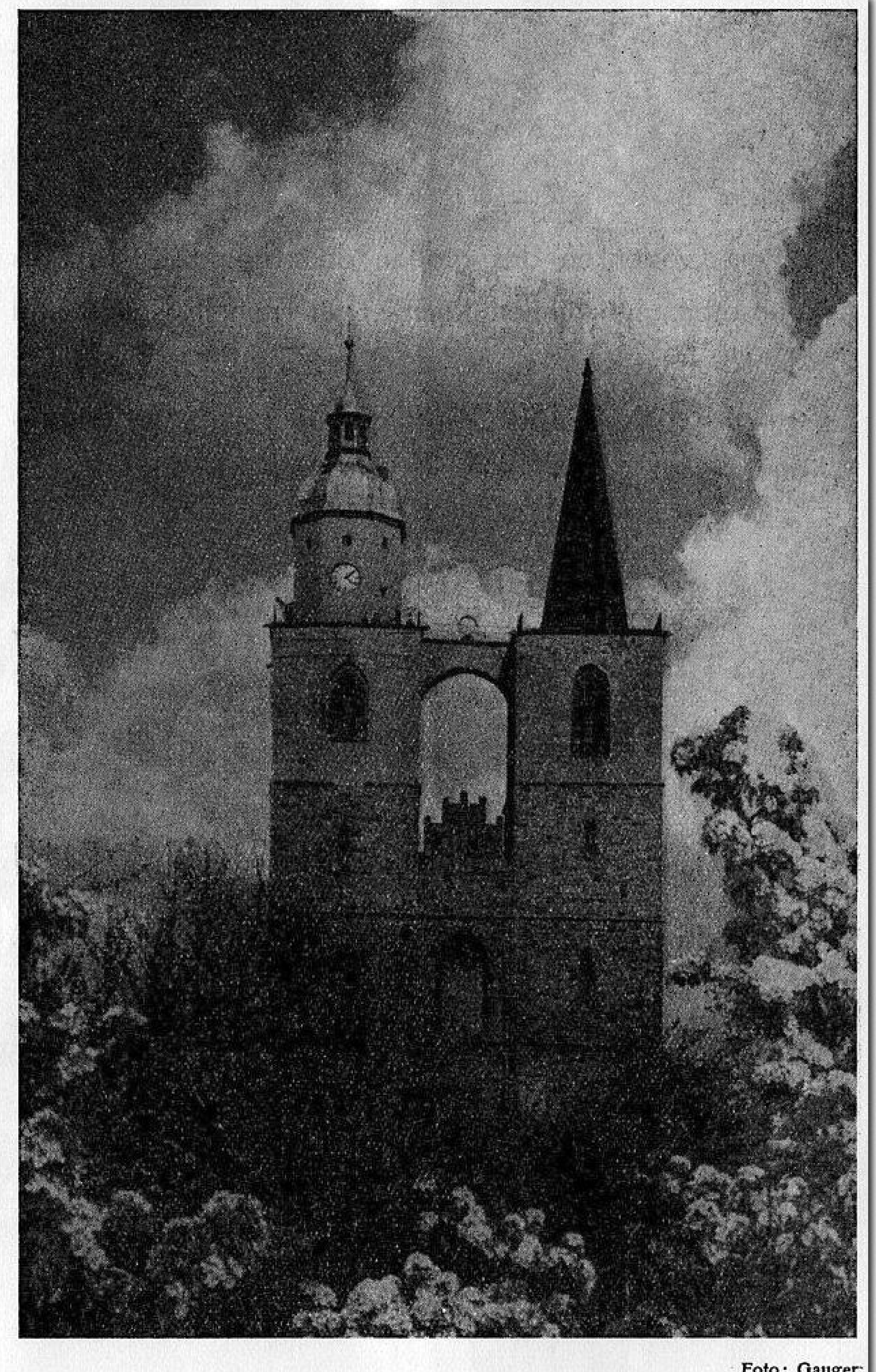


Foto: Gauger

Die Türme von St. Nikolai zu Jüterbog

Willkommen zum Heimatfest in Jüterbog.

Von Otto Sernow.

Willkommen! So grüßen die Türme,
Die Wahrzeichen unserer Stadt,
Die trotz aller Wirren und Stürme
Sich wacker gehalten hat.

Willkommen auch! Grüßen die Menschen
Euch freundlich mit Augen und Mund.
Die Blumen, die Fahnen sie winken
Willkommen! In fröhlicher Rund'!

Wohin Euch die Zeit auch verschlagen,
Nach Süden, nach Nord, Ost und West
Die Heimat hat stets Euch getragen
Im Herzen und hält Euch da fest.

Und wem's in der Ferne mißlungen,
Zu finden ein ehrliches Glück,
Wo Mutter manch' Lied Euch gesungen,
Die Heimat holt gern ihn zurück.

So denket der Heimat in Ehren,
Der Heimat, die keinen je trog,
Des Flämingslands wogender Ähren,
Der alten Stadt Jüterbog!

Heut grüßen Euch wehende Fahnen.
Die Stadt hat für Euch sich geschmückt.
Und hat es bei uns Euch gefallen,
Kehrt froh immer wieder zurück!

Zum Geleit

In die Tage unserer Jüterboger Heimatfestwochen 1955 fällt ein Tag wie andere auch, und doch ein Tag, ernsten Gedenkens wert. Darin liegt gerade der Sinn der Pflege unserer heimatlichen Tradition, daß sie uns zur Auseinandersetzung mit der Heimatgeschichte führt, daraus uns dann neue Erkenntnisse erwachsen.

Am 16. Juni 1650 — also vor 305 Jahren — wurden in Nürnberg die letzten Abmachungen zum Westfälischen Frieden unterzeichnet. Wer könnte tiefer als wir die Freude der Menschen von damals über die Beendigung der 30 Jahre lang erduldeten Kriegswirren und den endlich wiedererlangten Frieden nachfühlen? Die Jüterboger feierten jedenfalls dieses Ereignis am 21. Juli 1650 in einer „großen Solennität" am Dammtor. Wie glücklich wären wir, unsere diesjährigen Heimatfestwochen gleicherweise als unser Friedensfest begehen zu dürfen! Angesichts unseres unerschütterlichen Wunsches nach Frieden und unseres eisernen Willens zur Einheit wissen wir, daß unser Kampf um diese beiden höchsten Güter der Nation nicht ohne Erfolg bleiben kann und wird. Wir wissen überdies, daß dann Deutschland nicht wie einst nach dem 30jährigen Kriege in unzählige Fürstentümer und Kleinstaaten zerrissen, sondern ein einziges Deutschland sein wird, wenn wir dem Leitspruch unserer Heimatfestwochen folgen und als ein Volk einig handeln.

Im Wissen um diese Tatsache haben wir nicht nur ein Recht, frohe und zuversichtliche Festtage zu begehen, sondern sogar die Verpflichtung, durch lebendige Pflege unserer gemeinsamen deutschen Kulturgüter die verbindende Brücke zu unseren Brüdern und Schwestern im Westen der größeren Heimat schlagen zu helfen. So steuern wir einen wertvollen Baustein zum großen gemeinsamen Werk des Friedens und der Einheit bei.

Im Namen des Festkomitees und des Rates der Stadt Jüterbog grüße ich Sie alle herzlichst, die Sie durch Ihre Teilnahme zum Gelingen unseres Volksfestes beitragen wollen, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Sie in den Mauern unseres festlichen Jüterbog nur Tage der Freude, des Frohsinns und der Besinnung erleben mögen!

Hans Herms,
Bürgermeister und 1. Vorsitzender des Festkomitees.

Zum zweiten Mal führen wir die Heimatfestwochen in Jüterbog durch. Die Bewohner der Stadt, des Kreises Jüterbog und darüber hinaus aus vielen anderen Bezirken unserer DDR werden in Jüterbog frohe Stunden verleben.

Allen Besuchern unserer Heimatfestwochen, und besonders den Besuchern aus unserer westdeutschen Heimat, wünsche ich frohe Stunden.

Bei meinem kurzen Besuch in Westdeutschland las ich in der Zeitung, daß im Land Nordrhein/Westfalen wiederum einige Organisationen, die sich für die Zusammenarbeit der Menschen aus beiden Teilen Deutschlands einsetzten, verboten wurden. Darunter auch der Kulturbund, der eine humanistische Kultur in Deutschland anstrebt.

Warum wurde nun der Kulturbund in Nordrhein/Westfalen verboten? Deshalb, weil es im Westen unserer Heimat einige Menschen gibt, die nicht wollen, daß die Bewohner ganz Deutschlands ihre friedlichen Beziehungen verstärken und Verbindungen aufnehmen, um das nationale Kulturerbe gemeinsam zu fördern, und dadurch beitragen, den von diesen Leuten angestrebten schmutzigen Bruderkrieg zu verhindern. Die Bewohner ganz Deutschlands aber finden zusammen. Das beweisen auch die zahlreichen Freundschaftsbande, die wir mit dem Kreis Northeim/Niedersachsen geknüpft haben.

Ich wünsche, in der festen Überzeugung, daß dies auch der Wunsch aller Kulturschaffenden unseres Kreises ist, daß unsere Heimatfestwochen bald in einem geeinten, friedliebenden und demokratischen Deutschland stattfinden.

Die Voraussetzung dafür ist, daß die Pariser Kriegsverträge nicht zur Durchführung gelangen.

Allen Gästen rufe ich zu, sich für diese Ziele einzusetzen, denn eine schöpferische Kultur ist nur im Frieden möglich.

Im Sinne dieser Erkenntnis entbiete ich allen Besuchern einen herzlichen Willkommensgruß.

W. Tischer,
Vorsitzender des Rates des Kreises.

1945 — 1955

Walter Fink

Wer einmal ganz, ganz unten angekommen,
so wie wir -
Nur noch vor Trümmern stand
Und nicht mehr weiter wußte,
Wer seine Lieben suchen gehen mußte
Und doch kaum einen wiederfand,
wie wir -
Kein Wunder, hätte der ein bitt'res End genommen,
so wie wir -

Nein! Nicht wie wir! Wir sind nicht umgekommen!
Denn wer da schöpfen kann
Aus seines Volkes reichen Gaben,
Aus Kunst, Musik, Gesang
Und Tanz und Dichterworten,
so wie wir,
Der bricht sich Bahn durch alle düstren Pforten
Und wär der Weg auch noch so hart und lang!
Er wüßte doch, er wird ein
Schön'res, beß'res Leben haben
Und Kräfte noch genug, um andre,
Ärmere, aus diesem reichen Quell zu laben,
so wie wir!

Die Jüterboger Heimatspiele —

Ursprung und Kern der Heimatfestwochen.

Von Konrad Trier.

Die Jüterboger Heimatspiele sind zu einer kleinen Tradition geworden. Seit 1950 werden sie Jahr für Jahr durchgeführt. Und als im vergangenen Jahr der Kreisratsvorsitzende Willi Tischer — begeistert von dieser Art volkstümlichen Kunstschaffens — die Anregung gab, die Heimatspiele zum Mittelpunkt eines umfassenden Volksfestes zu machen, wurden die Spiele im Jahre 1954 erstmals von den vielseitigen Veranstaltungen der „Jüterboger Heimatfestwochen" umrahmt.

Inzwischen ist dieses Fest immer mehr zu einer Angelegenheit der ganzen Bevölkerung geworden und soll in diesem Jahre noch glanzvoller gestaltet werden.

Nach wie vor aber sind es die Jüterboger Heimatspiele, die den eigentlichen Kern der Heimatfestwochen bilden. Um diesen Kern rankt sich ein immer bunterer Kranz von kulturellen, sportlichen und sonstigen volkstümlichen Veranstaltungen.

Wie sind sie eigentlich entstanden, diese Heimatspiele, bei denen alljährlich 200 bis 300 Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung begeistert mitwirken und Tausende als Zuschauer teilnehmen?

Sie sind emporgewachsen wie ein schöner, junger Baum.

Das Samenkorn dazu wurde gelegt, als unser Walter Fink im Herbst 1949 einem größeren Kreis von Freunden seinen „Klaus Totengräber" vorlas, die dramatisierte Darstellung einer alten Jüterboger Sage. Auch er hatte dieses Werk ohne jegliche Ambition und Zweckbestimmung geschaffen, einfach zutiefst angeregt von der Poesie des volkstümlichen Sagenstoffes.

Was aber ist unter den Händen dieses Künstlers daraus entstanden? Ein packendes Schauspiel voll menschlicher Weisheit und von zeitloser Aussage. Ein echtes Volksschauspiel, worin Frohsinn und tiefer Ernst ebenso in Wechselwirkung zueinander stehen wie das Alltagserleben einzelner Menschen zum Leben des ganzen Volkes.

Der Eindruck dieser Dichterlesung war außerordentlich. Nach einer Pause der Ergriffenheit brach erst der Beifall aus, und alle Anwesenden stimmten begeistert zu, als Konrad Trier — der Leiter einer damals schon im Kulturbund bestehenden Laienspielgruppe — spontan dazu aufrief, dieses schöne Sagenspiel aufzuführen und dadurch zu lebendiger Wirkung gelangen zu lassen.

Das war die Geburtsstunde der Jüterboger Heimatspiele. Das Samenkorn war auf fruchtbaren Boden gefallen.

Aus der kleinen Laienspielgruppe, die sich bisher nur an Einzelszenen klassischer und nachklassischer Meister versucht hatte — was immer schon mit allem erforderlichen Ernst geschehen ist —, entwickelte sich recht schnell die große Heimatspielgruppe. Nach Monaten intensivster Vorbereitung fanden im Juli 1950 die ersten Jüterboger Heimatspiele statt. Im historischen Hof des ehemaligen Marienklosters hatte die Heimatspielgruppe eine geradezu ideale Freilichtbühne gefunden. Der Erfolg der mehrmaligen Aufführung des „Klaus Totengräber" von Walter Fink übertraf dann alle Er-



Szene aus dem Heimatspiel „Brennesseln" von Walter Fink

Foto: Gauger

wartungen. Dadurch ermutigt beschloß die Heimatspielgruppe, die Jüterboger Heimatspiele durch alljährliche Wiederholung zu einer Tradition werden zu lassen, was inzwischen auch gelungen ist. 1955 werden sie nun zum sechsten Male durchgeführt, und sie sollen weiterhin und für alle Zukunft den eigentlichen Inhalt der Heimatfestwochen bilden.

Worin liegt nun wohl das Geheimnis des Erfolges der Heimatspiele? Besser gesagt, des zweifachen Erfolges. Denn nicht nur der große Anklang, den die Spiele bei den Tausenden von Zuschauern fanden, ist als Erfolg zu werten. Voraussetzung dazu und ein Erfolg an sich ist die Tatsache, daß von Anfang an Hunderte von Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung — Arbeiter, Bauern, Handwerker, Gewerbetreibende, Angestellte, Intelligenz — begeistert mitgemacht haben. Schon im ersten Jahre wirkten neben dem Städtischen Chor Jüterbog und dem evangelischen Posaunenchor St. Nikolai einheimische und auswärtige Volkstanzgruppen mit. Von Jahr zu Jahr vermehrte sich der Kreis der Mitwirkenden, und heute verfügt die Heimatspielgruppe über einen beachtlich großen Stamm erprobter Kräfte, dem sich alljährlich noch andere Volkskunstgruppen sowie das Staatliche Kulturorchester Jüterbog hinzugesellen.

Und das Geheimnis? Es gibt gar keines. Es ist einfach die Anziehungskraft volkstümlichen Kunstschaffens, die immer noch besonders wirksam wird, wenn einzelne kraftvolle Persönlichkeiten ihre eigene Begeisterung auf eine große Zahl anderer Menschen zu übertragen vermögen.

Volkstümlich im besten Sinne sind allein schon die Schöpfungen unseres Walter Fink. Seinem „Klaus Totengräber" ließ er im nächsten Jahre die „Brennesseln" folgen, zwei Jahre später „Das Örtchen" und schließlich den „Hans Clauert".

All diese Spiele sind echte Heimatspiele. Ihre vorwiegend heitere und optimistische Stimmung übertrug sich schnell auf alle Mitwirkenden und half ihnen, die von ihnen dargestellten Figuren mit echtem Leben zu erfüllen. Eine künstlerisch und organisatorisch straffe Führung tat das ihrige dazu. Intensive Probenarbeit dient der ständigen Verbesserung der Leistungen. Dabei kennt die Gruppe recht gut ihre Grenzen und bleibt bewußt dem Volkstümlichen verhaftet. Jeder neue Erfolg lockt neue Mitarbeiter an. Und jedes neugewonnene Mitglied fügt sich bald der Gemeinschaft ein, die von einem vorbildlichen Kollektivgeist beherrscht ist. Da gibt es kein Startum und kein Hervordrängen einzelner. Von der Leitung bis zum jüngsten Mitwirkenden, vom Werktätigen bis zum Angehörigen der Intelligenz setzen alle ihre Ehre daran, der Arbeit der ganzen Gruppe zu einem möglichst vollendeten Gelingen zu verhelfen, sich selbst und den vielen Zuschauern zur Freude.

Aber nicht nur die Spiele unseres Heimatdichters Fink werden gespielt. Auch andere Autoren kommen zu Wort. So fanden 1953 und 1954 erfolgreiche Aufführungen des „Armen Konrad" von Friedrich Wolf statt. Grundsatz bleibt jedoch, daß wenigstens eines der alljährlich gezeigten Spiele dem Jüterboger Sagenkreis entnommen ist. In diesem Jahre werden es wieder die „Brennesseln" von Walter Fink sein. Es ist ein heiteres Spiel um die Erfindung der Nesselweberei, die der Überlieferung nach in Kloster Zinna bei Jüterbog erfolgt sein soll.

Als zweites Spiel werden „Die Karlsschüler" von Heinrich Laube in neuer Bearbeitung einstudiert, ein Schauspiel um den jungen Schiller. Damit leistet die Jüterboger Heimatspielgruppe ihren eigenen Beitrag zur Feier des Schillerjahres.



Foto: Gauger

Erinnerungstafel an den Fürstentag vom Jahre 1611, am Hause Pferdestraße 41. Diese größte und längste Fürstenversammlung in Jüterbogs Mauern, beschäftigte sich mit der jülich-klevischen Erbfolge und dauerte vom 1. Februar bis Gründonnerstag, den 21. März 1611, fast sieben Wochen.

Zum Schluß sei die Gelegenheit ergriffen, allen Heimatspielern auch an dieser Stelle unser aller Dank auszusprechen für ihre treue Mitarbeit die ganzen Jahre hindurch. Denn gerade der Schreiber dieses Berichtes weiß als künstlerischer Leiter der Heimatspielgruppe davon zu berichten, wieviel Opfer an Zeit, wieviel Selbstlosigkeit, welcher Verzicht auf manche anderen schönen Pläne monatelang von jedem einzelnen aufgebracht werden müssen, um das gute Gelingen des Ganzen zu erreichen.

Möge dieser schöne Geist auch ferner walten und der Jüterboger Heimatspielgruppe ein langes und erfolgreiches Wirken beschieden sein zum Besten unseres Volkes und seiner Kunst — der Volkskunst!

Kirchweihfest — Schützenfest — Heimatfestwochen in Jüterbog.

Von Otto Sernow sen.

Das Gründungsjahr der Jüterboger „Schützen-Brüderschaft" — der Schützengilde oder „ehrbaren Schützengesellschaft", wie sie später genannt wurde — ist uns nicht genau bekannt. Sie wird aber, wie aus den Zinnaer Annalen hervorgeht, schon um das Jahr 1200 bestanden haben. Im Jahre 1192 verlieh Erzbischof Wichmann von Magdeburg der Stadt Jüterbog das Recht, Geld zu münzen. Die Silbermünze trug die Aufschrift „moneta nova Flamingorum Jutreboc" (neue Flämingsmünze). So behaupten es wenigstens die Chronisten. Als Gegenleistung mußten sich die Bürger verpflichten, eigene Panzer, Helme und Bogen zu halten. Ihre Aufgabe war es, die eigenen Ansiedlungen zu schützen und dem Erzbischof im Kriegsfalle Heerfolge zu leisten. Ettmüller berichtet um 1800 in seiner Chronik, daß alljährlich am Jakobitage, dem Jahrestage der Einweihung der St. Jakobikirche (etwa 1200), in Neumarkt ein Kirchweihfest stattgefunden habe, verbunden mit einer großen Messe (Kirmeß) und allerlei Lustbarkeiten. Daran beteiligten sich auch die drei Compagnien der Jüterboger Schützen. Sie übten sich mit ihren Bogen im Scheibenschießen. Seit dieser Zeit, also seit etwa 750 Jahren, gab es eine Schützengilde und ein Schützenfest in Jüterbog. Sie gehörten zu den ältesten in ganz Deutschland. Urkundlich erwähnt werden die Jüterboger Schützen in einer alten Magdeburger Chronik. Sie berichtet, daß 1387 an einem „Schützenhof" zu Magdeburg auch viele Schützen aus Calbe, Halle und Jüterbog teilgenommen hätten. Man schoß damals um den Preis einer . . . Jungfrau; ein Schütze aus Aschersleben gewann sie. Spätere urkundliche Erwähnungen der Schützen finden sich 1405 in einer Prozessionsordnung der Jüterboger Innungen und in einem Ratsmemorial aus dem Jahre 1432. Im selben Jahre wird ein „Stadtschützenmeister" als städtischer Beamter erwähnt, der die Schießübungen — damals schon mit der Armbrust — leitete. Die Schützen hatten einen eigenen Altar in der Nikolaikirche, der ihrem Schutzpatron, dem heiligen Sebastian, gewidmet war. Seine holzgeschnitzte Figur gehört zu den besten Kunstschätzen dieser Kirche. Weiter berichtet Ettmüller, daß nach der ersten protestantischen Predigt des M. Simon Bogener, am Sonntag nach Jakobi 1542, die ganze Bürgerschaft mit den löblichen Schützen das „Kirmeßfest" mit großer Freude celebriert habe. So wurde das Schützenfest gleichzeitig mit dem Kirchweihfest der Reformation begangen.

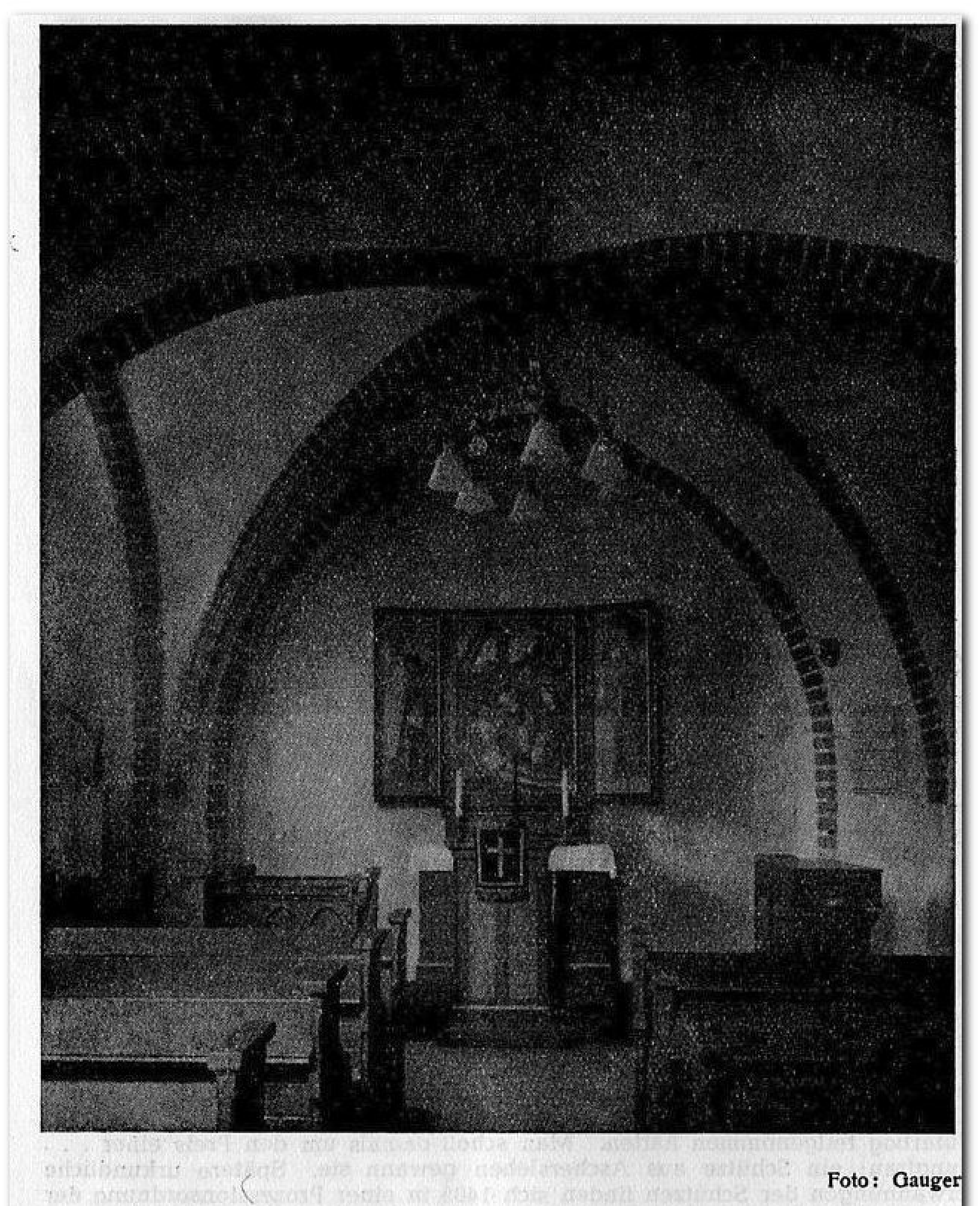


Foto: Gauger

Blick in die Sakristei der St. Nikolai-Kirche zu Jüterbog mit dem Flügelaltar von Lucas Cranach d. Ä. Das dreiteilige Gemälde bildet das Kernstück der Ausstellung „Alte und neue kirchliche Kunst", die jetzt in der St. Nikolai-Kirche gezeigt wird.

Die Schützen unterstanden dem Rate der Stadt, der auch ihre Satzungen genehmigte und überwachte. Aus der Schützenordnung vom „Freytag nach Jakoby, war der 28. Monatstag July“ 1609 erfahren wir: Die Zahl der Schützenmeister war auf 4 festgelegt. Zwei wurden vom Rate bestimmt, zwei von den Schützen gewählt. Zwei Schießen werden angeführt: das nach dem „silbernen Vogel auf der Stange“, das andere nach der Scheibe. Der Königsschuß wurde auf den Vogel abgegeben. Wer den „Königs-Vogel“ abgeschossen hatte, mußte 1½ Thaler zu Wein, und wer außerdem den besten Schuß auf die Scheibe getan hatte, mußte die ganze Zeche bezahlen. Er hatte dann eben besonderes „Pech“ gehabt. Wem die Büchse dreimal versagte, der sollte „seinen Schoß verloren haben“. Jedem Schützen war verboten, „zwo Kugeln oder falsche Kugele zu schießen“. Abwechselnd galten an einem Sonntag die besten, am andern die meisten Schüsse. Zeigte ein Schütze im Schießhause griesgrämige Laune, so sollte er, wie im Artikel 37 bestimmt war, mit der „Pritschen gestraft werden“. (Schade, daß dieser Artikel heutzutage . . . .)

Außer den beiden angeführten Schießen gab es aber noch das „Bockschießen“. Es wurde auf die Bockscheibe geschossen. Der „Bockkönig“ erhielt als Preis einen lebenden Ziegenbock, der als Wappentier der Stadt schön geschmückt und mit vergoldeten Hörnern im Zuge mitgeführt wurde. Dabei wurden allerlei derbe Späße getrieben, so daß sich der Rat darüber beschwerte. Die Schützen beriefen sich darauf, daß ihnen dieses Schießen vom „primo fundatore“ (ersten Gründer) anbefohlen worden sei. Sie begnügten sich aber später mit einer Scheibe, auf der das Wappentier aufgemalt war. Nach Ablegung des Bürgereides war jeder Bürger verpflichtet, wenigstens 6 Jahre in der Schützengilde zu dienen.

Das Schützenhaus lag um 1600 auf dem „Schießhack hinter Dalicho-Haus“ (Ecke Schillerstraße—Zinnaer Vorstadt). Die Bürgerschaft feierte das Schützenfest jedoch im „großen Winkel“ (Schützenstraße). Etwa vom Jahre 1710 bis 1783 sparten die Schützen für die Erbauung eines neuen Schützenhauses. Es wurde im Jahre 1783 dort, wo es heute noch steht, errichtet, und auch die Schießstände wurden vom Hack dorthin verlegt. Die Jüterboger Schützen haben ihrer Stadt im Laufe vieler Jahrhunderte treu gedient. Viele von ihnen haben die Treue zu ihrer Heimatstadt mit dem Leben bezahlt. Die Anzahl der „Hakenschützen mit langen Röhren und Sturmhauben“ betrug vor dem Dreißigjährigen Kriege 104 Mann, dazu kamen die mit kurzen Büchsen, so daß die Streitmacht der Stadt damals rund 600 Mann betrug. Die Jüterboger Schützen kämpften in vielen Magdeburger Fehden, in den Hussitenkriegen, in der Schlacht bei Außig, gegen die Raubritter und in den Türkenkriegen. Sie verrichteten Wachdienst auf Toren und Mauern und verteidigten die Stadt gegen Überfälle jedweder Art. Gegen die Heeresmassen der Kaiserlichen und Schweden waren sie freilich machtlos. Dennoch schlossen sie sich in mannhaftem Selbstbehauptungswillen 1636 und 1658 immer wieder zusammen. Der zähe Wille der Fläminger, oft bewährt in grausamen Katastrophen aller Art, kannte und duldete kein mutloses Aufgeben.

Zu den Jüterboger Schützenfesten fanden sich alljährlich alle Familienangehörigen, Freunde und Bekannten, die Einwohner aller Flämingsdörfer der Umgebung, auswärtige Schützen und alle Freunde der alten, gastlichen Stadt Jüterbog ein. Der Schützenplatz reichte für die große Besucherzahl selten aus. Jeder wußte: du gehst in ein furchtbares Gedränge, aber niemand wollte zu Hause bleiben.

Die Jüterboger Heimatfestwochen wollen die Tradition der schönen alten Volksfeste wieder aufnehmen und fortsetzen. Der Festplatz ist bedeutend erweitert: die ganze Stadt soll es sein.

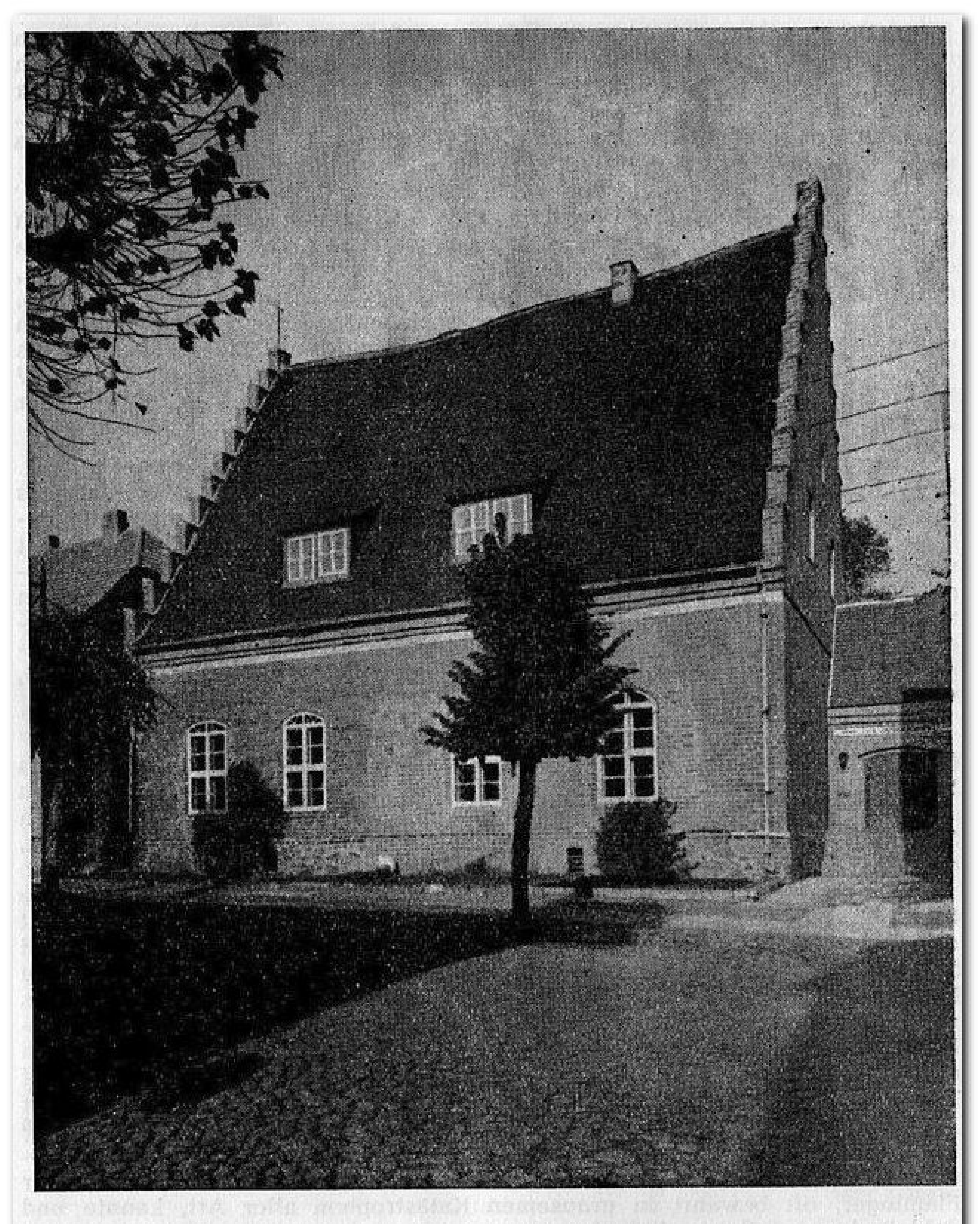


Foto: Gauger

Der Abtshof auf dem Planeberg in Jüterbog. Dieses Bauwerk, wahrscheinlich in der Zeit nach dem großen Stadtbrand von 1478 erneuert, beherbergt heute das Heimatmuseum. Vorläufig zeigt es Teile seiner ur- und frühgeschichtlichen Sammlung und eine Ausstellung „Vom Flachs zur Flämingtracht".

Alt-Jüterbog.

Von Alfred Strauch

Breit hingestreckt liegt in der grünen Niederung der Nuthe, rings von Höhen umgeben, die alte Stadt Jüterbog. Weit in den Fläming hinein grüßt das ungleiche Brüderpaar der Türme von St. Nikolai. Hoch ragen über das niedrige Häusergewirr die steilen Dächer des Rathauses, der Mönchenkirche, des Abtshofes empor. Hier und da lugen aus dem Grün die Wehrtürme der alten Stadtmauer. Vieles hat Jüterbog bewahrt aus alter Zeit. Alle diese ehrwürdigen Bauwerke künden von dem Fleiß unserer Vorfahren, von Krieg und Frieden, von Not und Freude, die sie erlebten. Wir sollten diese Zeugen der Vergangenheit, die uns erhalten blieben, um so mehr achten, als der letzte Krieg in anderen Städten so viele wertvolle Kulturdenkmale vernichtete. Während die Fremden bewundernd davor stehen, wissen so manche Jüterboger nicht, welche Schätze ihre Heimatstadt birgt. Täglich gehen sie achtlos an ihnen vorüber, und doch sollten sie einmal aufschauen zu dem trefflich gegliederten Giebel des Rathauses, das mächtig und breit den weiten Raum des Marktplatzes abschließt, ein Meisterwerk norddeutscher Backsteingotik aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. So manche Merkwürdigkeit könnten sie dabei entdecken, so den Stumpf jenes mächtigen Stadtturmes, der an der Südostecke des Bauwerks das Dach überragt und einst wohl, gleich dem heute noch in Luckenwalde erhaltenen Stadtturm, von dem Reichtum und der Macht der Bürger künden wollte, so das Standbild des Heiligen Mauritius mit dem zierlichen Sandsteintabernakel darüber, so auch die eigenartig geformten Fenster mit dem spitzen „Eselsrücken" und „Vorhangbogen", Merkmale der formenreichen Spätgotik. Nur wenige kennen das Bürgermeisterzimmer mit seinem, von einer gedrehten Mittelsäule getragenen, herrlichen Sterngewölbe, den Sitzungssaal mit seiner wuchtigen Balkendecke. Bekannter ist die ebenfalls spätgotische Tür zum Bürgermeisterzimmer mit der eingeschnitzten Figur eines Landknechts.

Es kann nicht Aufgabe dieser kurzen Betrachtung sein, erschöpfende Auskunft über die zahlreichen Kulturdenkmale der Stadt und ihre Geschichte zu geben, einen kurzen Spaziergang wollen wir durch die Straßen und Gassen unternehmen und dabei die Augen offen halten. Nur selten noch erfreut uns ein alter Fachwerkbau mit seinem dunklen Gebälk. Meist ist ihnen eine unschöne „Schürze" vorgesetzt. Eine steinerne Tafel fällt uns in der Pferdestraße auf. Sie zeigt das kursächsische Wappen mit der Inschrift „Fürstentag 1611" und erinnert uns an die Zeit, da die Stadt Sitz mancher Kongresse und Konferenzen war, zu denen sich die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg oft mit großem Gefolge einfanden. Weniger bekannt ist wohl die Inschrift am Hause Mittelstraße 25, die da lautet:

„Dieses Haus steht in Gottes Hand
von Alters her die VISE genand
Joh. Christ. Hoffmann, Phys.
1748"

Es war ein Freihaus, frei von Abgaben und Verpflichtungen aller Art, das der Stadtphysikus (Stadtarzt) Hoffmann kaufte. Andere Hausinschriften sind in Jüterbog nicht mehr zu finden.

Immer lohnend ist ein Gang um die alten Stadtmauern, von denen noch stattliche Reste erhalten sind, besonders zu beiden Seiten des Dammtores.

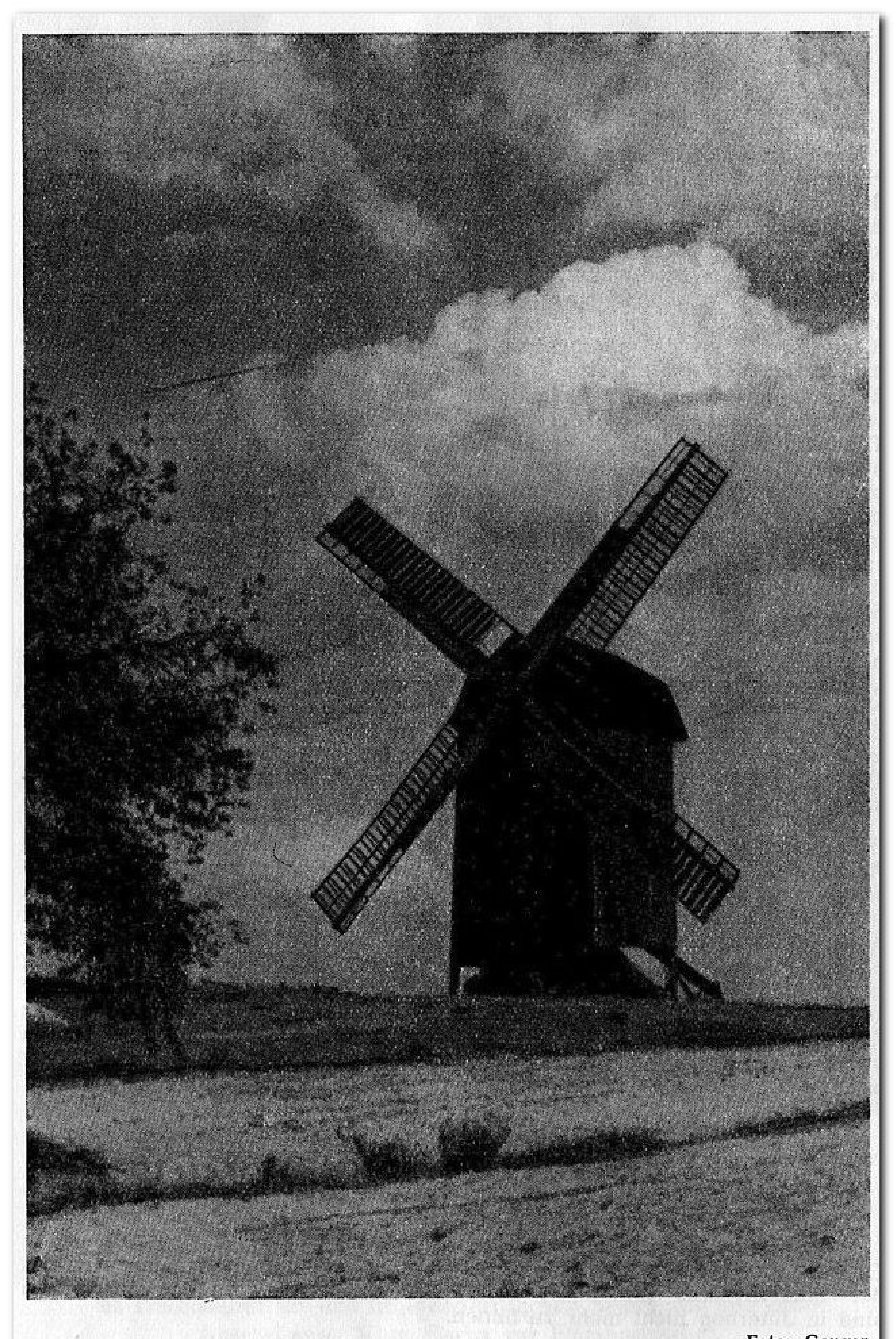


Foto: Gauger

Windmühle von Cossin. Eine der wenigen Flämingswindmühlen, die heute noch im Gange sind. Sie steht unter Denkmalschutz wie alle anderen Windmühlen im Kreise.

Leider hat es die Stadt noch nicht verstanden, sie von der Bebauung frei zu halten und, wie in anderen Städten, an ihnen entlang Anlagen und Promenadenwege zu schaffen.

Wuchtige Wehrtürme mit Feldsteinsockel und aufgesetztem Backsteinmauerwerk zeugen von der Wehrhaftigkeit der Stadt. Einzigartig sind die drei Tore, jedes anders in Form und Anlage. Wer kennt nicht die Sage, von der Keulen und Tafeln künden?

„Wer seinen Kindern gibt das Brot
und leidet nachmals selber Not,
den schlage man mit der Keule tot."

Und doch waren die Keulen nur ein Zeichen des „Blutbannes", der Gerichtsbarkeit über Tod und Leben, die die Stadt seit dem 14. Jahrhundert besaß.

Außerhalb der Mauern liegen zwei Kirchen, deren Besuch wir nicht versäumen wollen. Unweit des „Tanzberges" auf dem Neumarkt erhebt sich die St. Jakobikirche, eine alte Wehrkirche mit sehenswerten Resten mittelalterlicher Wandmalereien. In ihren ältesten Teilen wohl die früheste Kirche östlich der Elbe ist die Liebfrauenkirche auf dem Damm. Vor dem schönen Staffelgiebel des Zellengebäudes, dem letzten Rest des einst der Dammkirche angeschlossenen Nonnenklosters, finden alljährlich die „Jüterboger Heimatspiele" statt.

Nicht vergessen wollen wir die Mönchenkirche mit dem alten Klostergebäude und den Abtshof auf dem Planeberg, der jetzt das Heimatmuseum beherbergt. Uns lockt aber der machtvolle Bau der Nikolaikirche, und wahrlich, die Fülle ihrer Kunstschätze lohnt, dort längere Zeit zu verweilen. Der Cranach-Altar, die Reste des alten Flügelaltars, der gotische Schrank, der sagenumwobene „Tetzelkasten", wir wissen kaum, was wir mehr bewundern sollen von den Zeugen der Kunstfertigkeit unserer Vorfahren.

Steigen wir dann zum Schluß noch über schmale, ausgetretene Stufen und steile Treppen zur Plattform der Türme empor, so sehen wir zu unseren Füßen die alten Straßen, die wir durchwanderten, blicken in das Grün der Gärten hinter den Häusern und schauen weit über die sonnigen Höhen und dunklen Kiefernwälder des Flämings. Wer könnte sich einen schöneren Abschluß unserer Wanderung durch Alt-Jüterbog denken?

Eine Heimatforscherin.

Jüterbog hat die Freude, eine alte, bewährte Heimatforscherin in seinen Mauern zu haben, Frl. Elisabeth Kunsdorff. In jahrzehntelanger emsiger Sammeltätigkeit hat sie alles zusammengetragen, was an altem Trachtengut im Ländchen Bärwalde, den Dahmer Dörfern, auf der Höhe des Niederen Fläming, um Jüterbog und in der Luckenwalder Niederung noch aufzufinden war. Leider gingen ihr 1945 dreizehn z. T. einzige Trachten verloren. Der unersetzliche Verlust hat die über Siebzigjährige jedoch nicht entmutigt. Sie schrieb die Ergebnisse ihrer Arbeit nieder und hat mit ihrem Werk, das in allernächster Zeit beim VEB Hofmeister Musikverlag in Leipzig reich bebildert herauskommen wird, unserer Forschungsarbeit einen überaus wertvollen Dienst erwiesen.

Unsere Flämingstracht.

Von Elisabeth Kunsdorff.

In unserem Heimatkreis Jüterbog haben sich seitab von den Hauptverkehrsadern und vom Einfluß großstädtischer Zivilisation bis in unsere Tage wesentliche Teile der alten, schmucken bäuerlichen Tracht bewahren können. Als Handwerk und Heimarbeit vor der allgemeinen Industrialisierung in unseren Flämingdörfern noch lebendig waren, da konnte die Tracht, unbehelligt von der ferneren Umwelt, dem politischen und wirtschaftlichen Geschehen in den großen Städten, ihre eigenen Wege und ihre eigene Entwicklung nehmen.

Einschneidende Ereignisse und der Wechsel von guten und schlechten Zeiten gaben freilich auch der Tracht auf dem abseitsgelegenen Dorf ein wechselndes Gepräge. Stets aber waren die Träger der Tracht auf die Gemeinschaft, der sie angehörten, angewiesen; denn die Kulturgemeinschaft eines Dorfes, eines in sich geschlossenen Gebietes, duldete keine Extratouren. Sie schrieb jedem während des ganzen Lebens bis in die kleinsten Einzelheiten vor, wie er sich an den hohen Festtagen des Jahres, bei kirchlichen oder weltlichen Feiern, bei Hochzeit, Kindtaufe, Begräbnis oder beim Erntetanz zu kleiden habe, was man als junges Mädchen, als Frau und altes Mütterchen, was man als Dienstmagd oder reiche Bäuerin tragen dürfe und was nicht. Ein ungeschriebenes Gesetz der Tracht war es, das hier herrschte und peinlich genau befolgt wurde, peinlicher als die geschriebenen Gesetze der Landesherrn. Diese gemeinschaftsbindenden Kräfte der Tracht haben ihre Bedeutung längst verloren, da das Tragen der Tracht heute ganz in das Belieben des Trägers gestellt ist. Die modernen Verkehrsmittel und ein ausgedehntes Eisenbahn- und Straßennetz haben unsere Landschaft aufgeschlossen. Noch lebt in unserem Ländchen Bärwalde und in den Dahmer Dörfern die Tracht, aber nur im Sinne der Bewahrung des noch Vorhandenen. Wenig genug ist geblieben. An den Höhepunkten des bäuerlichen Jahresablaufs, wenn die Menschen geneigt sind, dem Gefühl der Familie mehr Raum zu geben, da tritt die alte Tracht noch in Erscheinung. Solche Höhepunkte sind die Fastnachten und der Erntetanz neben den hohen kirchlichen Feiertagen. Die alten Mütterchen freilich kann man auch wochentags in ihren dunklen Tuchröcken mit der Blaudruckschürze und den grün- und violett-geblümten Hillen und Halstüchern zu Markte fahren sehen.

Es wird gewiß manchen interessieren, wie diese Tracht nun eigentlich aussieht, aus welchen Teilen sie besteht und wie diese getragen wird.

Es war nicht immer leicht, hinter alle Schliche zu kommen. Jahrelanges Forschen und Sammeln, länger als ein Jahrzehnt, waren nötig, um aus wortkargen Antworten und redseligen Erzählungen alter Dörfler Auskunft zu erhalten. Und heute reicht unser wissenschaftlich belegtes Wissen über die Flämingstrachten auch nur knapp über die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Der Rest sind Vermutungen und Konstruktionen.

Die niederdeutsche Bezeichnung „Hille“ für das Kopftuch ist auch heute noch allgemein gebräuchlich. Es bedeutet so viel wie Hülle, weil sie das ganze Haar verhüllt. Sie ist ziemlich groß, viereckig, aus feinem schwarzen Wollmusselin und an drei Ecken mit grünen Seidenfransen besetzt. Die Ränder aller vier Seiten zeigen aufgedruckte Rosen. Das Binden der Hille geschieht aus „freier Hand“, so daß die Hille nur noch über den Kopf gestülpt zu werden braucht. Zwei Zipfel des Tuches müssen dabei über die Schultern nach vorn fallen. Sie bedecken das Ärmelhemdchen aus fei-

nem Leinen. Es hat kurze, glatte Ärmel und einen Bändchenzug am Halse. Die Ärmel zeigen Spitzen und genähte Stufen. Es wird als Einsatz unter dem Kleidrock getragen. Dieser besteht aus einem roten Wollrock mit angenähtem schwarzen Samtmieder. Der rote Rock war der Stolz aller Trägerinnen. Hatten sie ihn doch selbst in langer mühevoller Arbeit gesponnen und gewebt und seine reichen Perlen- und Flitterbesätze selbst aufgenäht, die Samtblenden selbst erdacht und geschnitten. Die Musterung des roten Rockes weist eng zusammenstehende feine Farbstreifen und einzelnstehende schwarze Streifen auf. Fast 4 Meter Weite mußten die Röcke haben, damit Fältchen an Fältchen gelegt werden konnte. Das Mieder weist vorn quer über dem Verschluß einen gestickten Gurt oder Steg als Durchlaß für das Halstuch auf. Dieser gleicht in Form und Farbe genau der Hille. Ein auserlesenes Prunkstück ist die Schürze. An ihr erkannte man die Sorgfalt der Trägerin. Die Schürze mußte nämlich die Rocklänge völlig bedecken und durfte doch nicht länger sein. Die Wohlhabenheit der Besitzerin drückte sich bei der Staatsschürze in den bis zu vier Reihen ansteigenden Perl- und Flitterborten abwechselnd mit farbigen Seidenlitzen, Spitzen oder schmalen schwarzen Samtblenden aus. Die weit um die Hüften reichende hellgrüne Atlasschürze ließ neben dem eigenen Schmuck trotzdem noch die reichen Besätze des weiten Kleidrocks besonders beim Schwenken zur vollen Geltung kommen. Eine Besonderheit bilden die vielen Bänder. Da gibt es ein Halsband aus schwarzem Samt mit Kreuz oder Herz geziert, ein 4 cm breites, mit Seidenblumen durchwirktes Taillenband, das mit zwei Schleifen und zwei langen Enden hinten bis zu den Kniekehlen herabhängt, ein sogenanntes Puckelband, das von der gleichen Bandart, in zwei Teilen mit kurzen Schleifen und zwei langen, fast bis zur Taille reichenden Enden, am Halsband oben befestigt, herabhängt; zwischen dem Puckelband hatte meist noch ein zweiteiliges Knuspelband Platz, das an den Enden in Knuspeln, d. h. Quasten aus Perlen oder Chenille, auslief und ebenso befestigt und ebenso lang war. Vielfach wurde es als ein Zeichen der Verehrung auch als Freundschaftsband bezeichnet. Stets war das Knuspelband eine Handarbeit. Auf einem 2½ cm breiten Sammetbändchen wurde ein sternförmiges Muster aus farbigen runden Perlen und silbrigglänzenden Stäbchenperlen gestickt. Ein Paar weißer Wollstrümpfe mit Zwickeln und ein Paar Lederpantoffel — es können auch Samtpantoffel mit Stickerei sein — vervollständigen die farbenfrohe Ländeken-Tracht.

In ihr sehen wir heute neben dem volkskünstlerischen Wert, den sie sich zur Zeit ihrer Blüte durch die Heimarbeit erworben hat, das Sinnbild alten, lebendigen Gemeinschaftsgeistes. Darum wollen wir sie auch in Ehren halten als wertvolles Vermächtnis deutscher Sitte und Gesittung.

Darüber hinaus aber gibt sie unseren Volkskunstgruppen reiche Anregung zu neuem künstlerischen Schaffen, ganz besonders zur Ausgestaltung ihrer Tanzkleidung für die Pflege und Weiterentwicklung unseres schönen alten Volkstanzgutes. So dient die Trachtenforschung nicht einer unfruchtbaren Mottenkistenweisheit, sondern zukunftsfrohem Leben.

Der Festzug.

Die Jüterboger Heimatfestwochen 1955 führen Sonntag, den 26. Juni kurz vor ihrem Abschluß zu einem besonderen Höhepunkt. In einem großen Festzug kommt dort noch einmal zum Ausdruck, daß die Jüterboger Heimatfestwochen im Laufe der letzten Jahre zur Sache aller Bürger der Stadt geworden sind. Alles wird auf den Beinen sein, um entweder am Zuge selbst teilzunehmen oder den vorbeiziehenden Gruppen und Festwagen von Gehsteigen und Fenstern aus frohe Grüße zuzuwinken. Freude und Anerkennung soll in gerne gezolltem Beifall allen jenen zuteil werden, die den Festzug gestalten halfen und die durch besonderen Schmuck ihrer Häuser und Fenster zum festlichen Straßenbild beitrugen.

Die Festzugsteilnehmer, Festwagen und Gruppen, sammeln sich um 15 Uhr an den Anlagen. Um 16 Uhr beginnt der Abmarsch. Der Zug nimmt seinen Weg durch die Zinnaer Vorstadt, die Schillerstraße bis zur Straße des Friedens, dann durch das Dammtor und die Mönchenstraße, über den Platz der Jugend, die Große Straße entlang, durch das Neumarkttor nach Neumarkt. Dort löst sich der Zug auf und findet seine Fortsetzung in einem großen Volksfest.

Der Festzug gliedert sich in zwei Teile, von denen der eine der Vergangenheit, der andere der Gegenwart gewidmet ist.

Im historischen Teil werden Gruppen und Szenen aus der Geschichte Jüterbogs und ihrer nächsten Umgebung aus der Zeit zwischen dem Jahre 1000 n. d. Zt. und dem Jahre 1500 dargestellt. Jeder Gruppe wird ein Nummernschild vorangetragen. Die Nummern weisen auf die folgenden Erläuterungen zum Festzug hin.

I. Aus der Vergangenheit.

1. Gruppe.

Herold mit Standarte und vier **Fanfarenbläser** zu Pferde.

2. Gruppe.

1000 – **Slawische Männer, Frauen und Kinder,** die damaligen Bewohner unserer Landschaft. – Nach Abzug der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung drängten etwa im 7. Jahrhundert slawische Völkerstämme aus dem Osten hierher nach und siedelten sich ihrer Lebensgewohnheit entsprechend in Wassernähe, also in den Niederungen an. Sie widmeten sich mit Vorliebe dem Fischfang.

3. Gruppe.

1008 – **Bischof Thietmar von Merseburg** an seiner Chronik schreibend. – Die Chronik enthält die älteste überlieferte Nennung des Namens unserer Stadt. Thietmar berichtet: Erzbischof Tagino von Magdeburg sei auf einem seiner Streifzüge gegen den slawischen Osten auf eine Anhöhe gelangt – die heutige Kappanhöhe. – Von dort aus habe man in sumpfig unwegsamer Niederung eine slawische Siedlung liegen sehen. Sie trug den Namen „iutriboc“. Die Unübersichtlichkeit des Geländes und die eigene Schwäche ließen den Erzbischof an dieser Stelle vorsichtshalber umkehren und heimwärts ziehen.

4. Gruppe.

1160 – **Siedler aus Flandern und Brabant** mit Karren und Ochsengespann. Ein Locator – Beauftragter des erzbischöflichen Landesherrn – weist den „Flämingen“ Grund und Boden in der eben erst unterworfenen Landschaft zu. Der neubesiedelte Höhenzug kommt so zu seinem Namen: „Fläming“.

5. Gruppe.

1174 – **Erzbischof Wichmann von Magdeburg** bringt die Urkunde über die Verleihung des Magdeburgischen Stadtrechtes an die junge deutsche Siedlung Juterbuck.

Ihn begleiten der **Abt und einige Mönche** des 1170 auf seine Veranlassung gegründeten Zisterzienser Klosters zu Zinna.

1282 – **Äbtissin und Nonnen** des neugegründeten Zisterzienser Nonnenklosters auf dem Damm nächst der Liebfrauenkirche.

6. Gruppe.

1350 – **Bauer und Bäuerin** vor den Holzflug gespannt. Ursprünglich besaßen die Siedler das Land abgabenfrei. Der karge Boden war mühsam genug zu bestellen.

Klostervogt, Bauern. Sie bringen den Zehnten. – Viele der Bauern begaben sich in die Abhängigkeit eines Herren, um dessen Schutz gegen die Willkür anderer Herren zu genießen. Sie kamen dabei vom Regen in die Traufe.

Junker und Jagdknechte, Bauern schleppen erlegtes Wild. – Das Wild gehörte, sowie die Fischerei, dem Herrn. Der Bauer durfte sich bei härtester Strafe daran nicht vergreifen, auch wenn ihm die Hirsche die Saat zertrampelten und die Sauen die Ernte verwüsteten. Dafür wurde er desto öfter bei herrschaftlichen Jagden als Treiber und Träger aufgeboten.

7. Gruppe.

1450 – **Bürgermeister und Ratsherren.** Sie führen die Geschäfte ihrer aufblühenden Stadt, dabei sehr geschickt die Feindseligkeiten der weltlichen und geistlichen Herren gegeneinander ausspielend.

Patrizier und Bürgersfrauen. Was emsiger Bürgerfleiß geschaffen hat, drückt sich in der reichen Kleidung der wohlhabenden Bürgerschaft aus.

Mönche und Klosterschüler. Das Bildungsvorrecht der Kirche ist noch nicht gebrochen. Die Kinder des Adels und der reichen Bürger werden in Klosterschulen unterwiesen.

Gelehrter und Scholaren. Urkunden und Matrikeln der Hohen Schulen von Prag, Leipzig und Wittenberg nennen zahlreiche Jüterboger als ihre Professoren und Studenten.

8. Gruppe.

Kaufmannszug von Stadtknechten begleitet. – Einen großen Teil ihres Reichtums verdanken die Städte dem eifrig betriebenen Handel. Jüterbog liegt am Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege von Süd nach Nord und von West nach Ost. Die Unsicherheit der Straßen macht stets bewaffnete Begleiter nötig.

Gefangene Raubritter auf dem Schinderkarren, begleitet von Scharfrichter und Stadtknechten. – Die Stadt wehrt sich erfolgreich gegen das Unwesen der Schnapphähne und Raubritter und macht mit ihnen „kurzen Prozeß".

9. Gruppe.

Der Schmied von Jüterbog. – Die Stadt und der Fläming sind reich an alten Sagen und Legenden. Am verbreitetsten ist wohl die vom Schmied von Jüterbog, der in Neumarkt seine Werkstatt gehabt haben soll. Es gelang ihm mit seinen beiden Gesellen alle Listen des tückischen Teufels durch Gegenlisten zunichte zu machen und dem Teufel eine harte Lehre zu erteilen.

10. Gruppe.

1500 – **Zünfte und Innungen.** – Zum Schutze ihrer Interessen schlossen sich die Handwerker zu Zünften und Innungen zusammen. Jüterbog hatte ein reich blühendes Handwerkerleben. Die stärksten Innungszweige damals die Gewandschneider (Tuchhändler), die Schuhmacher und die Knochenhauer hatten sogar Sitz und Stimme im Rat der Stadt.

Festwagen der Gewandschneider
" Schuhmacher
" Brauer
" Buchdrucker

Steinmetze und Bauhandwerker mit dem Modell des Rathauses.

11. Gruppe.

Stadtpfeifer und Schützen ziehen zum Vogelschießen aus. Die St. Sebastians-Schützengilde zu Jüterbog veranstaltete große Übungsschießen nach dem Vogel, zu denen die Schützen aus zahlreichen Nachbarstädten herbeiströmten, so aus Torgau, Wittenberg, Herzberg u. a.

12. Gruppe.

Volkskunstgruppen und Trachtengruppen. – Die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen unsere Volkskunstgruppen durch die Pflege unseres nationalen heimatlichen Kulturerbes. Allen voran die **Jüterboger Heimatspielgruppe** mit Szenen aus den diesjährigen Freilichtaufführungen: „Die Karlsschüler" von Heinrich Laube und „Brennesseln" von Walter Fink.

II. Die Gegenwart.

Die Gegenwart tritt uns in der Vielfalt unseres Lebens entgegen An der Spitze die Motorradstaffel der GST mit Fahnen. MT-Stationen zeigen ihre modernen Ackergeräte. Es folgen die Kleingärtner, die Handwerker, Industrie- und andere Betriebe. Die FDJ- und Pioniergruppen, die Arbeitsgemeinschaften tragen Modelle ihrer Arbeiten im Zuge mit. Die Sportler in ihrer farbenfrohen Sportkleidung fehlen nicht, Den Abschluß bildet eine Gruppe des Gesundheitswesens und des Deutschen Roten Kreuzes.

I 10 21 Fe 664 55

Eisenwaren / Glas / Porzellan
Hausrat / Spielzeug

Das Haus für praktische Geschenke

WERNER OSBORG

Eisenwarenhandlung. JÜTERBOG, Große Straße 124
Telefon 385

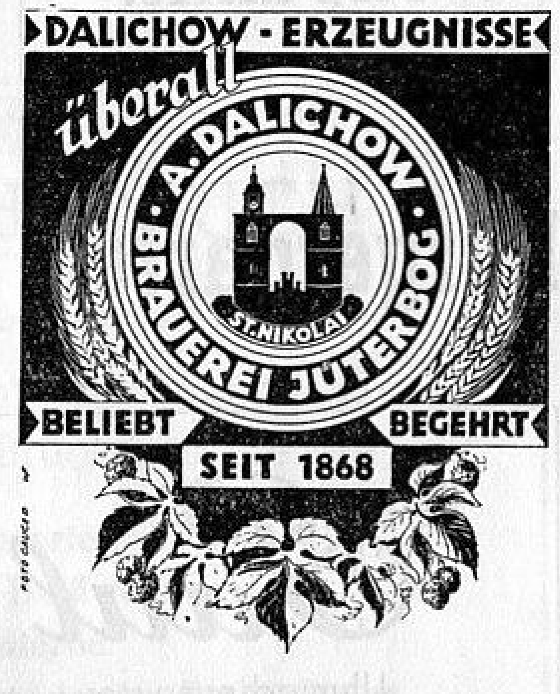
Spare für die Reise
Spare für das Fest!
Nur auf diese Weise,
das Glück sich halten läßt!

Kreissparkasse
Jüterbog

Fläming-Buchhandlung

die führende
Volksbuchhandlung
im Kreis

Jüterbog
Zinnaer Straße 12



Inhaber:
A. DALICHOW u. K. REIFEGERSTE
Jüterbog, Zinnaer Straße 17 / Tel. 321

GUTSCHEIN

für zwei
Tombola-Lose
zum halben Preis
Einzulösen bei der
Heimatfest-Tombola
Pferdestr. 38
und bei allen Losverkäufern

GUTSCHEIN

für das Beiblatt
zur Festzeitschrift
Einzulösen im
Org.-Büro der Heimatfestwochen
im Rathaus

Eingelöst

Paul Schnur

Stellmachermeister

Jüterbog, Zinnaer Vorstadt 76

Ausführung sämtlicher Stellmacherarbeiten sowie Reparaturen und Neuaufbauten an PKW, LKW und Lieferwagen

Der Fachmann berät Sie richtig im Schuhhaus

PÖTSCH

Inh. Austen

Jüterbog, Zinnaer Vorstadt 10

Ruf 394

Otto Schulze, Jüterbog

Große Str. 58 – Tel. über 473

Tabakwaren — Spirituosen und Weinhandlung

— Reisebüro —

Dora Bestier

Buchhandel · Bürobedarf

Zeitschriften · Landkarten

Jüterbog, Wursthof 7

PAUL UNGER

Schlossermeister

KUNST- UND BAUSCHLOSSEREI

NÄHMASCHINEN-REPARATUR

Jüterbog

Pferdestraße 33

Die Handwerkergenossenschaft

Berufsgruppe Maler

Jüterbog, e. G. m. b. H.

vertritt sämtliche Handwerksbetriebe des Malerhandwerks im Kreis Jüterbog

und empfiehlt sich zur Ausführung von:

Künstlerischen Entwürfen

Schrift- und Reklamemalerei

Dekorativer Ausgestaltung von Kulturräumen

sowie sämtlichen Maler-, Tapezier- und Verlegearbeiten von Fußbodenbelag, Spritzlackierungen usw.

Sie erhalten unverbindliche Auskunft und werden handwerklich beraten in unserem Büro:

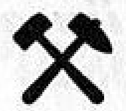
Jüterbog, Zinnaer Straße Nr. 11, Ruf 484

Das Fachgeschäft

für fotografische Arbeiten aller Art

FOTO-GAUGER

Jüterbog, Pferde-Str. 13



Carl de Mooy

Jüterbog - Tel. 615 - Triftstr. 51

Kohlen-
und Brennholzhandlung

bedient Sie prompt

Ob Regen, Sonnenschein
oder Sturm -

Zigarren immer nur von THURM

Jüterbog, Mönchenstr. 24

OTTO HINZE

Elektromeister

JÜTERBOG

Dennewitzer Str. 20 — Ruf 429

Das Fachgeschäft
für Elektrotechnik

Holzgefäße aller Art

und Größe für Haushalt und Betriebe
kaufen Sie gut beim Fachmann

Otto Hesse, Böttchermeister

Jüterbog, Am Dammtor 13

HELMUT PRIB

Jüterbog, Mönchenstr. 9

Ich empfehle:

Textilwaren, Kurzwaren
Trikotagenreparaturen
und Strumpfansohlung

Gertrud Lang

Spezial-Damen-

Frisier-Salon

Jüterbog, Heffterstr. 9

Gebrüder Unger

Jüterbog

Auto - Licht - Zündung

Zinnaer Vorstadt 37a Ruf 426

Seifen

Waschmittel

Kosmetik

Parfümerien

— Seit 1901 —

SEIFEN-WINKLER

Jüterbog, Zinnaer Straße 25 / Fernruf 518

Empfehle mein reichhaltiges Warenlager an:

LEBENSMITTELN
SPIRITUOSEN
FRUCHTSÄFTEN
TABAKWAREN
OBST und GEMÜSE

E. Mroß, Jüterbog
Zinnaer Vorstadt 80

Blumen

für Freud und Leid

Blumen-Myslowski

Jüterbog, Zinn. Str. 3
Telefon 504 / Fleurop-Dienst

Ihre Bettfedern reinigen wir jeden Freitag von 8—13 Uhr.

Wir fertigen Ihre Daunendecken an.

Geschmackvolle Sofakissen in reicher Auswahl.

Fachmännische Beratung durch
Bettfedernfabrik
Friedrich Metzner
Jüterbog, Heffterstraße 4
Büro: Friedr.-Ebertstr. 33 Tel. 578

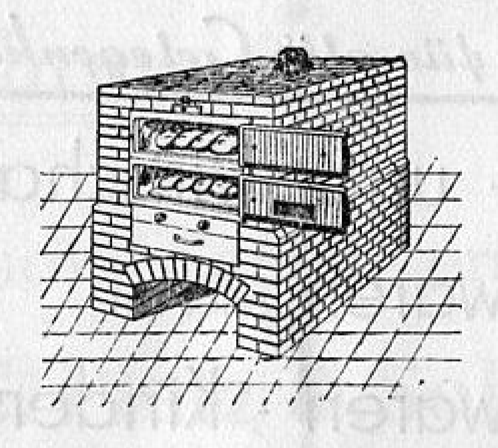
Georg Eckert

Spirituosen / Tabakwaren

Jüterbog - Erich-Jeserickstr. 27

Ihr Rundfunkgerät
wird schnell und fachmännisch repariert bei

Werner Knack, Rundfunkmechanikermeister
Jüterbog, Mönchenstr. 8
R. F. T.-Vertragswerkstatt



HELMUT HANNEMANN

Töpfermeister

Jüterbog, Zinnaer Vorstadt 30

Fernruf 695

Ofenbau- und Fliesengeschäft

Ausführung

aller Ofen- und Herdarbeiten,
von Luftheizungsanlagen,
Fliesenarbeiten aller Art.

Verfliesung von Molkereien, Schlachthäusern, Großküchen, Bädern und Hausfassaden.

Einrichtung von Großküchen.

Lieferung von Herden aller Brennarten, Aufwaschtischen und Großkochkesseln.